

Wolhynien und sein Deutschtum.

„Urwald, Sümpfe, Elend und so zehn Kilometer hinter dem Mond", das ist die Antwort auf die Frage: „was stellen Sie sich eigentlich unter Wolhynien vor?" Ich habe sie einem Posener Bauern gestellt. Er hat mit seiner Antwort zwar nicht so ganz unrecht, aber das ist auch so ziemlich alles, was die meisten hier im Posener Lande von Wolhynien wissen.

Und doch ist es wichtig, dieses Fleckchen Erde im fernen Osten unseres Landes mit dem mutigen deutschen Volkssplitter näher kennen zu lernen. Schon die Landschaft hat ihre Reize. Sie ist so ganz anders als die Landschaft bei uns. Die zahlreichen Seen, die unserem Landschaftsbild einen besonderen Stempel aufdrücken, fehlen zwar; dafür bieten aber Hügel und leichte Bodenwellen reiche Abwechslung. Das weite ebene Land wird hier durch einzelne mächtige Eichen und hohe Pappeln, dort durch wilde Birnbäume oder Kiefern belebt. Ein Wahrzeichen bilden die vielen byzantinischen Zwiebeltürme der orthodoxen Kirchen, die oft weit ins Land hinein leuchten. Ganze Kilometer weit erstrecken sich große Wälder; sie bestehen meistens aus gemischten Hölzern und tragen nicht selten urwaldmäßigen Charakter. Auch große Hopfengärten geben stellenweise der Landschaft ein besonderes Gepräge.



Luck: Blick auf die katholische Kathedrale.

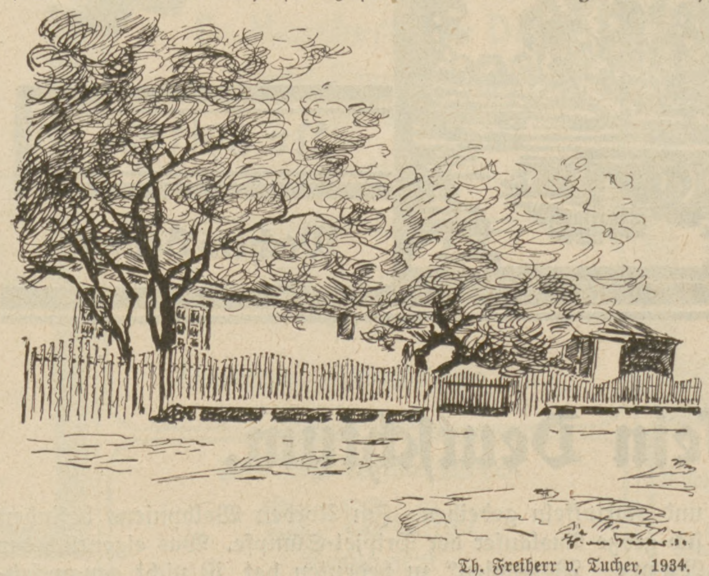
Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Der *Boden* ist sehr verschiedenartig. Im Süden und Südosten ist schwerer Weizen-, Zuckerrüben- und Hopfenboden anzutreffen, der den Anfang bildet von dem großen Schwarzerdgebiet, das sich bis nach Rußland hineinzieht und die Kornkammer Rußlands ist. Hier wird der Roggen bis zu zwei Meter hoch. Weite Strecken Wolhyniens sind aber auch von leichtem Sandboden bedeckt, auf dem nur spärlich Buchweizen, Hafer und Kartoffeln gedeihen. Im Norden Wolhyniens befinden sich große Ausläufer der Pripjet-Sümpfe. Was eigentlich der *Name* „Wolhynien" zu bedeuten hat, ist nicht genau festzustellen. Die einen wollen ihn vom russischen Wort „wolna" gleich Welle herleiten; in diesem Falle soll er auf die leicht gewellte Oberfläche des Landes hinweisen. Andere behaupten, er komme von dem russischen Wort „wol" oder Ochse und spiele damit auf den Viehreichtum des Landes an. Noch andere wollen den Namen von einer Stadt Wolyn herleiten, die früher im Kreise Wladimir gelegen haben soll. Und nun die *Bewohner* des Landes. Sie auf einer Fahrt kennen zu lernen, ist sehr interessant. Wolhynien ist nämlich ein Gemisch von Volksgruppen wie vielleicht kein anderes Gebiet Polens. Neben Ruthenen und Polen wohnen Juden, Tschechen, Russen, Weißrussen und nicht zuletzt Deutsche. Ja, man kann auch Tataren, Vertreter der mongolischen Rasse, dort antreffen.

Den Hauptteil der *Bevölkerung* bilden mit 70% die *Ukrainer*. Sie leben hauptsächlich auf dem Lande. Die Stadt beherrscht der Jude. Er drückt dem Gepräge der Stadt seinen Stempel auf: Schmutz und nochmals Schmutz. Uns interessieren hauptsächlich die *Deutschen*. Ihre Vorfahren kamen vor etwa 80—100 Jahren aus den deutschen Gemeinden von Kongreßpolen und Galizien: aus Kongreßpolen ca. 90%, aus Galizien etwa nur 5%. Einige Kolonien sind auch von Deutschen aus Schlesien gegründet worden; aus den anderen Gebieten Deutschlands dagegen kamen nur ganz vereinzelt Siedler. Die Deutschen Wolhyniens bilden, wenn man von den 1918 von Deutschland abgetretenen Gebieten absieht, die

jüngste deutschsprachige Siedlergruppe in Europa. Heute zählen sie über 50 000 Seelen, also um ungefähr 20 000 mehr als das evangelische Deutschtum Galiziens.

Diese 50 000 Deutschen sind in über 300 Kolonien zerstreut. Dabei muß man bedenken, daß Wolhynien größer ist als Posen, Pommerellen und Schlesien zusammen. Das bringt natürlich



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Das alte Schul- und Bethaus in Toptscha, das den Anforderungen des neuen Schulgesetzes nicht entspricht und einem Neubau weichen muß.

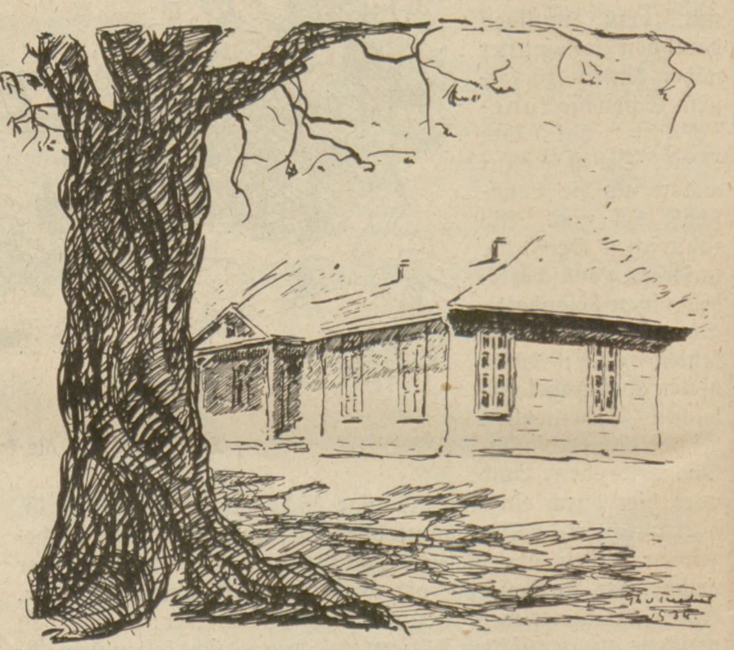
große Schwierigkeiten in der Betreuung der Kolonisten sei es durch die Kirche, Schule und Genossenschaften mit sich. Ein Bindeglied zwischen den zerstreuten Gemeinden stellt der „Wolhynische Bote" dar. Er ist die einzige deutsche Zeitschrift Wolhyniens. Leider können viele Gemeindeglieder nicht einmal die 50 Groschen monatlich aufbringen, um diese für den wolhynischen Volkssplitter äußerst wichtige Wochenzeitschrift, die, nebenbei bemerkt, in Posen gedruckt wird, zu halten. Hier kommen wir zu einem traurigen Kapitel. Das ist die große Not in einer Anzahl von Gemeinden. Es sind hauptsächlich Kolonien mit schlechtem Boden oder Zinsland, die ganz furchtbar unter Not und Elend zu leiden haben. Wenn man in eine solche Pachtkolonie kommt, dann ist der Eindruck niederschmetternd. Man kann es fast nicht glauben, daß Deutsche in so viel Not und Elend leben können. Brot ist bei ihnen eine große Seltenheit; sie ernähren sich hauptsächlich von Kartoffeln, und selbst die sind knapp. Wenn man aber mit diesen Volksgenossen in den bescheidensten Lebensverhältnissen spricht, dann ist man über die große Freundlichkeit und über das felsenfeste Gottvertrauen überrascht. Wie freuen sich diese Ärmsten über einen Besuch; wie leuchten ihre Augen, wenn sie erfahren, daß Brüder im Westen an sie denken!

Ein Besuch eines Kolonistenhauses sowohl in den armen wie in den nach wolhynischen Begriffen wohlhabenden Kolonien ist jedes Mal eine Freude. Was einem besonders auffällt, das ist die muntere Kinderschar, die meistens aus 6 bis 10 Köpfen besteht; aber auch ein Dutzend Kinder sind im wolhynischen Kolonistenhaus keine Seltenheit. Von den Wänden grüßen kernige Bibelsprüche und schlichte Bilder religiöser Art. Die Sauberkeit ist viel größer als bei dem ukrainischen Nachbar oder gar beim Juden. Vor dem Hause, das meistens mit Kalk geweißt ist, befindet sich ein schmuckes Blumengärtchen. Das ganze Gehöft ist in der Regel von einem Obstgarten umgeben. Daran erkennt man schon von weitem das Haus eines deutschen Kolonisten.

Das viele Leid, das die wolhynischen Deutschen in der Verbannungszeit während des Krieges erlitten haben und vielfach auch jetzt noch erleiden, hat ihnen einen eigenartigen Charakter aufgeprägt. Der Wolhynier ist kein fröhlicher Mensch. Sorgen und Not, die im Laufe von drei Generationen seine Begleiter sind, haben ihn wortkarg, etwas mißtrauisch gemacht und ihm schließlich einen eigenartigen Zug der Frömmigkeit gegeben. Dabei ist er von einem unbändigen Arbeitswillen beseelt. Nur durch diesen unbeugsamen Willen zur Tätigkeit hat er die Verschickung nach Sibirien überwinden und die schwierige Aufbauarbeit nach der Rückkehr bewältigen können. Heute haben eine ganze Reihe von Kolonien nicht nur ihre im Weltkriege zerstörten Häuser aufgebaut und das von Kriegsgräben durchzogene und von Granatsplittern durchfurchte Land wieder bestellbar gemacht, sondern auch schmucke Bethäuser, ja Kirchen errichtet.

Mit großer Opferfreudigkeit ist das wolhynische Deutschtum jetzt an die Schaffung eines deutschen Privatschulwesens herangegangen. In den beiden letzten Jahren konnten über 40 einklassige deutsche Privatschulen gegründet werden, in denen Lehrer aus dem Bielitzer und Lodzer Seminar unterrichten. Viele Gemeinden, oft mit weit über 50 schulpflichtigen Kindern sind aber zu arm, um aus eigenen Kräften das Schulgebäude, wie es das neue Schulgesetz erfordert, zu errichten. Die Kosten betragen zwar nicht viel, da nur das Rohmaterial gekauft und die Arbeit von den Kolonisten selbst gemacht wird. Aber auch die 2000 Złoty für das Material, das hier verhältnismäßig billig ist, können viele Kolonien nicht aufbringen. Hier tut dringend Hilfe not; denn das wolhynische Deutschtum wird in Zukunft nur dann seinem Volkstum und schließlich auch seinem Glauben treu bleiben, wenn es ein deutsch-evangelisches Privatschulwesen hat. Die Lehrer sind alle jung und arbeitsfreudig.

Während die lutherischen Deutschen geschlossen für das deutsche evangelische Privatschulwesen eintreten und hierzu auch das größte Opfer bringen, machen sich die Sekten fast ausnahmslos als Störenfriede bemerkbar. Sie haben in Wolhynien einen sehr fruchtbaren Boden, so daß Wolhynien zu einem Eldorado für Sekten verschiedenster Art geworden ist. Dazu mag auch die infolge der riesigen Ausdehnung der Kirchspiele mangelhafte seelsorgerische Betreuung der Gemeindeglieder durch die Pfarrer beigetragen haben. Gegenwärtig scheint die Sektiererei unter dem wolhynischen Deutschtum aber auf einen toten Punkt angelangt zu sein. Neuaufnahmen kommen äußerst selten vor, und wenn die Kirche so weiter arbeiten wird, wie sie jetzt ansetzt, dann bildet das Sektenwesen keine Gefahr für die deutsche Volksgruppe.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Die neue deutsch-evangelische Privatschule in der Kolonie Wincentówka.

Für die Pfarrerschaft ist es natürlich sehr schwierig, die Gemeindeglieder in den weit zerstreuten Kolonien seelsorgerlich zu betreuen. Der wolhynische Pfarrer kann infolge der großen Entfernung der einzelnen Gemeinden oft nur ein- bis zweimal im Jahre in eine Gemeinde kommen. Die eigentliche Arbeit des wolhynischen Pastors ist nicht in erster Linie die Predigt und Seelsorge, sondern die der Leitung seines an Zahl und Ausdehnung großen Kirchspiels. Die wolhynischen eine Handelsgenossenschaft mit einer allgemeinen Abteilung und einer Abteilung für Buchhandel und Lebensmittel. Eine ähnliche Handelsgenossenschaft gibt es auch in Rożyszcze und Wladimir. Die besten Aussichten hat aber das Molkereigenossenschaftswesen. In drei Gemeinden konnten in der letzten Zeit Molkereien gegründet werden. Auch in anderen Gemeinden wollen die Kolonisten Molkerei- und Handelsgenossenschaften schaffen, um sich endlich vom jüdischen



Reichsdeutsche Pressevertreter in Posen.

Am 17. September nachmittags 1/26 Uhr trafen reichsdeutsche Pressevertreter von Gdingen kommend auf dem Flugplatz Ławica ein und statteten der Stadt Posen einen Besuch ab. Ihnen zu Ehren gab Herr Stadtpräsident Ratajski abends im Hotel „Bazar" ein Essen, zu dem u. a. der deutsche Generalkonsul Dr. Lütgens, Herr Trzciński, als Vertreter des Wojewoden, die Stadträte Szulc und Zaleski sowie Vertreter der Posener polnischen und deutschen Zeitungen geladen waren. Auf obigem Bilde sind die Teilnehmer an dieser Veranstaltung zu sehen.

Pastoren werden scherzweise auch „Bischöfe" genannt. Jeder der 6 Pfarrer hat ungefähr 25 Land- oder Filialgemeinden mit bis zu 10 000 Seelen zu betreuen. Wenn der Pastor in eine solch weit entlegene Ortschaft seines Kirchspiels kommt, dann hält er einen sogenannten Pastoralgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier. Die Kinder, die vom Kantor oder Kantorlehrer getauft wurden, werden bestätigt und Brautpaare getraut. Die Beerdigungen und Taufen vollzieht in der Regel der Lehrer, der gleichzeitig auch das Kantorenamt mitverwaltet. Für Posener Begriffe erscheint es fast unglaublich, daß z. B. in entlegenen Gemeinden junge Brautpaare auf die Trauung solange warten müssen, bis der Pfarrer kommt, und das kann manchmal ein ganzes Jahr dauern.

Auf volksmusikalischem Gebiet und in der Pflege des echten kirchlichen Liedes ist ein bedeutender Fortschritt festzustellen. Das wolhynische Deutschtum hat einen sehr tüchtigen Musikwart. Es ist dies Herr Weiß, der die Hochschule für Volks- und Kirchenmusik in Berlin beendet hat und jetzt die einzelnen wolhynischen Gemeinden bereist und alt und jung zum Bronnen des echten deutschen Liedes führt.

Eine große Zukunft hat in Wolhynien das Genossenschaftswesen. Es sind bereits einige gute Ansätze vorhanden. So besteht in Luck neben der Kreditgenossenschaft Händler zu befreien. Der Deutsche wird nämlich vom Juden immer noch stark beeinflußt, auch im Denken und Tun. Wenn das Genossenschaftswesen sich aber weiter ausbreiten wird, dann wird der Jude die deutschen Kolonien endgültig verlassen müssen.

Durch die Genossenschaften werden auch neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, und die sind hier sehr notwendig. Ich habe schon den großen Kinderreichtum der wolhynischen Deutschen erwähnt. Der natürliche Bevölkerungszuwachs steht mit über 22 auf das Tausend einzig da. Es gibt keine andere auslanddeutsche Volksgruppe, die eine solche Lebenskraft hat, wie das wolhynische Deutschtum, das jährlich um rund 1000 Seelen zunimmt. Was soll aber mit diesem Überschuß geschehen? Das ist die Frage, die Eltern, Lehrer und Pfarrer schmerzlich bewegt. Vielfach wird nach ruthenischem Vorbild die väterliche Wirtschaft aufgeteilt. Das führt, wenn es so weiter geht, zum Ruin des Deutschtums. Ich will hier nicht weiter auf dieses Problem eingehen, das ja auch in den anderen Gebieten viel Kopfzerbrechen macht. Für Wolhynien ist diese Frage aber zweifellos noch brennender.

Um so erfreulicher ist es zu sehen, mit welchem Mut und mit welcher Ausdauer das wolhynische Deutschtum auf umbrandetem Posten aushält. „Ich blicke eigentlich sehr

(Fortsetzung auf Seite 6.)





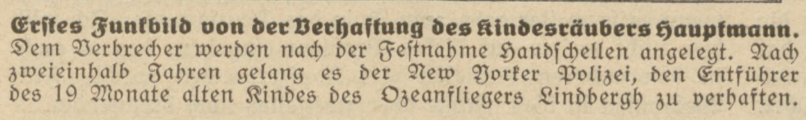
Oben rechts: **Litwinow feiert vor dem Völkerbund das bolschewistische Rußland.** Die erste Rede des Außenkommissars vor der Völkerbundsversammlung.

Oben links: **Das Kind Lindberghs, dessen Mörder nach 2 ½ Jahren gefaßt wurde.** Der sensationellste Kriminalfall Amerikas, die Entführung und Ermordung des 19 Monate alten Sohnes des Ozeanfliegers Lindbergh, wurde jetzt, nach 2½ Jahren, aufgeklärt. Einer der Mittäter, der noch im Besitz einer größeren Summe des Lösegeldes war, wurde verhaftet.

Mitte: **Auf der Fahrt um die Welt.** Das polnische Schulschiff „Dar Pomorza" verließ am vergangenen Sonntag Gdingen, um eine ganzjährige Reise um die Welt anzutreten.



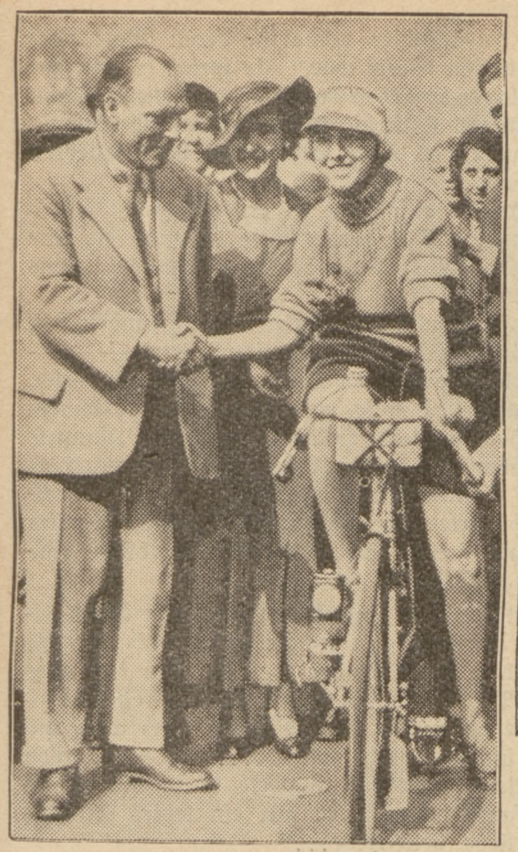


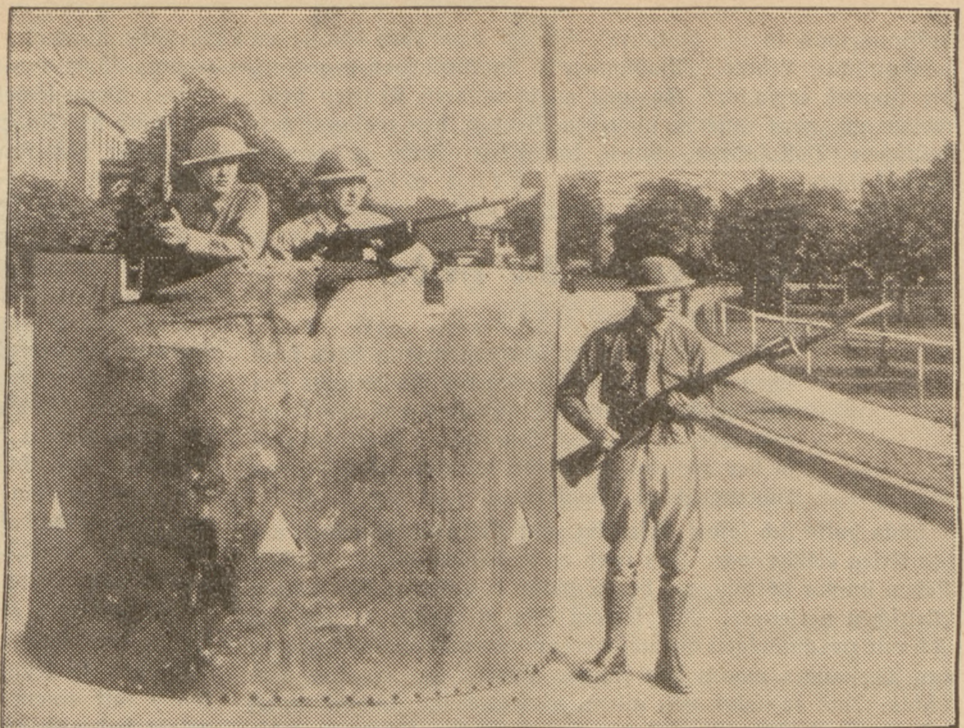


Erstes Funkbild von der Verhaftung des Kindesräubers Hauptmann. Dem Verbrecher werden nach der Festnahme Handschellen angelegt. Nach zweieinhalb Jahren gelang es der New Yorker Polizei, den Entführer des 19 Monate alten Kindes des Ozeanfliegers Lindbergh zu verhaften.



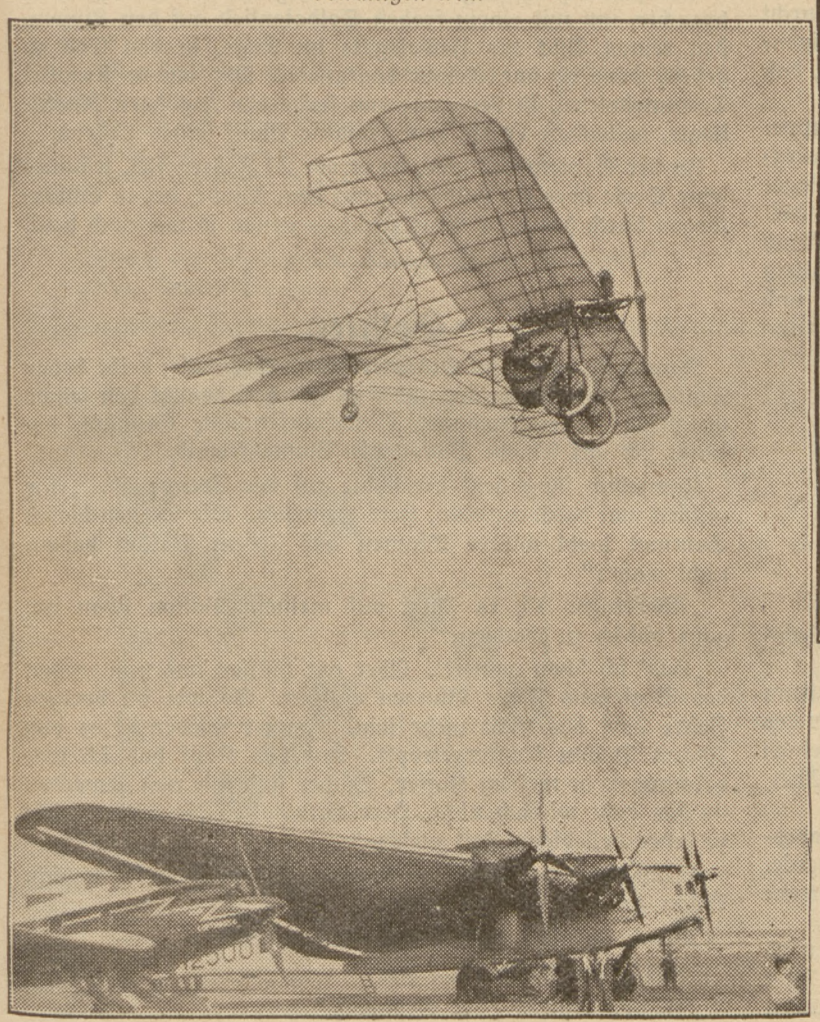
Unten rechts: **Brigadegeneral J. Stachiewicz †.** Der Chef des militärisch-historischen Büros, Brigadegeneral Juljan Stachiewicz, einer der hervorragendsten Generale Polens, starb nach längerer Krankheit.





Oben rechts: **Panzerturm auf den Straßen der amerikanischen Streikgebiete.** Angesichts der Verschärfung der Streiks in Amerika müssen immer weitere militärische Sicherungen vorgenommen werden. Auf diesem Bild sieht man einen MG-Posten in Kannapolis (Nord-Carolina), der in einer Art Panzerturm untergebracht ist.

Oben links: **Eine junge Dame startet zur 1000-Meilenfahrt.** Diese junge Dame, die bekannte englische Schnellfahrerin Miß Evelyn Hamilton, startete soeben zu einer 1000-Meilenfahrt, die sie in sieben Tagen bewältigen will.





Von dem Wettbewerb der Militärkapellen in Turin. In Turin fand jetzt ein großer Wettbewerb europäischer Militärkapellen statt, an dem u. a. auch eine Musikkapelle des Berliner Wachtregiments teilnahm. Unser Bild zeigt die deutsche Kapelle auf dem Wege zum Ehrenmal in Turin, wo sie einen Kranz niederlegte.

Unten links: **Zwei Flugzeug-Generationen übereinander.** Anläßlich seines 25jährigen Jubiläums fand auf dem Flugplatz Adlershof-Johannisthal in Berlin eine historische Flugzeugschau statt. Auf diesem Bilde sieht man den Altmeister Hans Grade mit seinem historischen Eindecker über dem viermotorigen Riesenflugzeug „Generalfeldmarschall v. Hindenburg". Das sind zwei Flugzeug-Generationen, die die gewaltige Entwicklung der Technik deutlich vor Augen führen.

hoffnungsvoll in die Zukunft“, schreibt einer der tüchtigsten wolhynischen Lehrer. „Wolhynien ist im Aufsteigen begriffen, die Jugend erwacht.“ So weit es in unseren Kräften steht, wollen wir gern unseren jüngeren Bruder, den wolhynischen deutschen Volkssplitter, durch tatkräftige Hilfe in seinem Kampf stärken. Ernst Stewner.

Löns verläßt die Heide.

Von Alfred Hein.

Der deutsche Heidedichter Hermann Löns fand schon in den ersten Wochen des Weltkrieges den Heldentod in Frankreich. Seine sterblichen Überreste werden jetzt nach Deutschland überführt und in der Lüneburger Heide bei einer Gruppe von Hünengräbern beigesetzt.

Löns hatte sich sofort freiwillig zum Feldheer gemeldet, als der Krieg erklärt war. Ihn trieb es in seinem abenteuerlichen Leben immer dorthin, wo das Schicksal den Einsatz des ganzen Menschen verlangte. Nur seinem Blut gehorchte er; die das Ich mit zweckmäßigen Grundsätzen ummauernden Erwägungen des Verstandes waren ihm fremd. Immer gab er alles oder nichts. Und er nahm von allem, was er liebte, unbekümmert wie ein Falke seine Beute, wie eine Eiche den Sturm und die Sonne, alles. So kam er zu Freunden, zu Frauen, und so zog er durch sein braunes Jägerland, die Lüneburger Heide.

Löns war Natur. Man ahnt sein Wesen mehr, als man es versteht. Es weht unpersönlich aus seinem Namen: Löns... Darin steckt Wacholderduft, Häherschrei, der zarte Schritt des Rehs, der Sturm übers winterliche Moor, das Zittern frühlingssehnsüchtiger Birken.

Er wußte, daß er nicht mehr heimkehrt. Er hatte auch Angst heimzukehren. Denn nie mehr bot sich eine seinem inneren hochgemuten Wesen erhabenere Gelegenheit, zu sterben als nun: gelockt vom Sturmschrei des Krieges. Die Blutfurcht ängstlicher Städter kannte er ebensowenig wie deren eigennütziges Am-Dasein-Kleben um jeden Preis. Löns wußte, daß sein Leben ein Lied war, dessen letzte Strophe anhub.

Löns setzte sich an den Feldrand unter eine Wacholdergruppe. Das düstere einmummelnde Nadelkleid umschloß die zwerghaften Bäume wie Trauergewänder. Aber über dieser Klageweibergruppe tanzte ein lichtgoldener Falter. Das war Löns' Lächeln. Verse kamen zum tausendsten Mal. Wie Wind Blütenstaub durch die Ebene trägt und keiner als Gott allein weiß, wo er Frucht wird, so quoll es aus seiner Seele und verflog, kaum gedacht nur so ganz leise auf den con sordino-Saiten des Herzensgrundes angestimmt:

„Auf meinem Grabe soll stehen kein Stein,
kein Hügel soll dorten geschüttet sein;
kein Kranz soll liegen da, wo ich starb,
keine Träne fallen, wo ich verdarb.
Will nichts mehr hören und nichts mehr sehn,
wie Laub und Gras, so will ich vergehn,
und darum kein Hügel und deshalb kein Stein:
spurlos will ich vergangen sein.“

Erst als die Verse zum dritten Mal durch seine abschiedseinsame Seele zogen, schrieb er sie hin.

„Sie werden denken, ich bin des Lebens überdrüssig, wenn sie lesen, daß ich nichts mehr hören und sehen mag. Aber das ist nicht richtig. Nur satt bin ich. Und nun will ich meinen letzten Marsch antreten: diesmal Jäger und Gejagter. Aber, Tod, ich reiße nicht aus, ich schreite auf dich zu.“

Er sah sich aufstehen im Schlachtfelde, das voller Todestoben trommelte und dampfte. Als erster seiner Kompagnie. Allen voran. Ehrgeizlos. Nur seinem inneren Drange getreu: das Ganze einzusetzen fürs Ganze.

„Aber immer wird das birkenweiße Licht deiner Wege, wird das lila Leuchten der Erika-Ebenen, wird der schwarze Blick des Moores um mich sein. Und der Klang der stillen, starken Menschenstimmen, die ich hier vernahm, deren Wort noch wahres Wort aus tiefster Seele war.“ Er sprach es laut zur Heide. Dann lächelte er lange; er dachte an die geliebte Frau. Er schloß die Augen und hielt die Hände in den Abendwind, bis dieser das Innere der Hand kühlte wie der Geliebten zarte Haut.

Ein Rebhuhn flatterte auf, schrie — er erwachte.

Er schoß nicht mehr. Die Flinte hatte er nur als alte Gefährtin von abertausend Heidegängen mitgenommen. Löns streichelte den Flintenkolben.

Doch wie er das Rebhuhn am Horizont entschwinden sah, überkam ihn der Schmerz des Nie-mehr-so-wie-heut — — — und ein Schluchzen brach aus seiner Brust, als klagte ein Hirsch.

Aber als die Nacht das volle, von keinem Hang, keinem Wald und keinem Haus verstellte Halbrund des hohen Himmels erfüllte und die Glühwürmchen über die weite, gräserraunende, von den dunklen Gespenstern des Wacholdervolkes durchwanderte Heide dahinirrten, da schritt er noch einmal rückwärts durch sein Leben, mit jedem Schritt, den er tat, blitzte eine andere Erinnerung auf.

„Es hat mich oft geplagt, gezerrt und auch mit Dreck gespritzt, das, woran mein Ich zu tragen hatte, und was die Menschen so leichthin Leben heißen — ach, aber das alles wusch mit einem Windhauch die Heide ab, denn gelebt — gelebt habe ich nur, wenn ich wie die Heide war: weit, still und geheimnisvoll ins Unendliche verweht... Ich bin ja schon mehr Erde als Menschenwesen,“ flüsterte er in die mondverwunschene Einsamkeit, „es ist ja nur ein letztes Mit-dir-ganz-eins-werden, liebe, helle Erde...“

Löns blieb stehen.

Und es geschah Löns, als wenn eine Hand aus den Sternen sich neigte und ihm die Liederbunte, wahre, zauberwilde Seele aus dem Leibe nahm, um sie über die Heide hin zerfließen zu lassen.

Nur soviel Herzschlag und Sinne ließ ihm die Hand, als er brauchte, um mit einem frohen Soldatenlied auf den Lippen, den reinen Blick des Heidejägers im Auge, in den Tod zu gehen, dem er vor Reims begegnete. Mit einem furiosen Trommelwirbel, in den ganz von ferne ein Jagdhorn hineinklagte, vollendete er die hohe einsame Musik seines Lebens.

In der Septemberstunde, da er vor 20 Jahren fiel, träumte seine Seele über die Heide hin, mit dem Winde, der in Silberwogen durch das hohe Gras fließt — genau so wie noch heut.

Splitter.

Kannabich wohnt im Stockwerk unter Grünholz; beide haben Balkons. Kannabich, der nichts zu tun hat, benutzt den seinen ausgiebig als angenehmen Freiluftaufenthalt; Grünholz betätigt sich auf seinem Balkon als Blumenfreund.

Kannabich fängt jetzt Grünholz auf der Treppe ab. „Wir müssen mal darüber reden, Herr Grünholz. Sie werden diesen Sommer wohl wieder Blumen auf Ihrem Balkon haben, nicht wahr?“

„Allerdings. O, es fängt auf meinem Balkon schon an, ganz hübsch zu wachsen.“

„Hab' ich schon gemerkt. Aber wir müssen uns nun wegen des Begießens Ihrer Blumen einigen. So wie im vorigen Jahre darf das nicht mehr sein. Immer wieder ist es von Ihrem Balkon 'runtergetropft. Auf den Kopf hab ich was bekommen, in meinen Kaffee, Bücher sind mir naß geworden — das geht wirklich nicht, Herr Grünholz. Sie dürfen nicht zu jeder beliebigen Zeit gießen.“

Grünholz ist bereit, sich zu fügen. „Schön, Herr Kannabich. Wann darf ich also gießen?“

„Wenn ich nicht auf meinem Balkon bin.“

„Gut! Und wann wäre das?“

„Wenn's regnet, Herr Grünholz.“



Lachen und Raten





Macht der Gewohnheit.

Der Schiffsreeder bei der Taufe seines Sohnes.

*

Erkannt.

„Heute könnte ich Berge versetzen.“

„Schon wieder in Geldverlegenheit?“

*

Naiv.

„Dieses Boot macht fünfzehn Knoten in der Stunde.“

„Und wer knüpft sie wieder auf?“

*

Guter Anfang.

„Wie geht's denn Ihrem Sohn, Frau Nickel?“

„Danke, sehr gut! Er ist jetzt zur Bühne gegangen!“

„Ist es möglich! Was für Rollen spielt er denn?“

„Er kann sich noch nicht so recht entscheiden — vorläufig holt er für den Theatermaschinisten Kaffee!“

*

Pump.

„Was hast du zu Troll gesagt, als er dich anpumpen wollte?“

„Er soll sich einen Dümmeren suchen.“

„Sehr gut. Und?“

„Heute kommt er zu dir.“

*

Gemein.

„Haben Sie schon meine hübsche Tochter gesehen?“

„Nee. Haben Sie zwei?“

Fein gegeben.

Dame (beim Zahnarzt): „Das ist aber furchtbar unangenehm, wenn Sie mir so mit den Fingern im Munde herumarbeiten!“

Zahnarzt: „Das stimmt! Aber seien Sie unbesorgt, gnädige Frau; ich wasche mich nachher gründlich!“

*

Aus der Südsee.

Die Frau eines Südseekolonisten suchte eine Erzieherin. Eine Eingeborene meldete sich.

„Haben Sie Kinder gern?“

„Und ob,“ sagt diese verzückt, „zum Fressen gern.“

*

Ehe.

Er: „Du küßt mich nur, wenn du Geld haben willst.“

Sie: „Ist das nicht oft genug?“

*

Das schlechte Gedächtnis.

„Durch welche Orte sind Sie denn auf Ihrer Tour gefahren?“

„In einigen Tagen werden die Strafbefehle kommen, dann kann ich es Ihnen sagen.“

*

Preisgekröntes Ochsensteak.

„Das Rindfleisch ist nicht besonders gut, Herr Wirt,“ sagt einer.

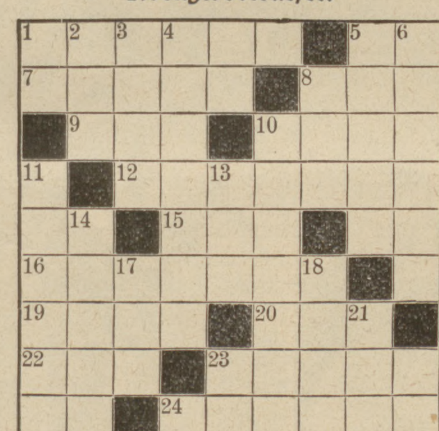
„Das soll nicht gut sein?“ fragt böse der Wirt. „Wo es doch von einem Ochsen stammt, der fünfzehn Jahre lang erste Preise auf den Viehausstellungen gekriegt hat ...!“



Nicht zu sprechen.

„Er läßt sagen, falls ihn jemand sprechen will, er sei nicht anwesend.“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Begabung, 7. Kampfplatz, 8. Raubfisch, 9. Grußwort, 10. Schweizer Sagenheld, 12. griechische Landschaft, 15. Filtermaterial, 16. Stimmlage, 19. Nutz- und Zierpflanze, 20. Nebenfluß der Donau, 22. altes Gewicht, 23. Teil der Pflanze, 24. schöner Jüngling.
b) von oben nach unten: 2. Papageienvogel, 3. Geliebte des Zeus, 4. Tatkraft, 5. Nachfolger Mohammeds, 6. Stadt in der Tschechoslowakei, 8. germanische Göttin, 10. Stadt in Kanada, 11. Ränke, 13. Landbesitz, 14. Gesellschaftsraum, 17. Farbe, 18. biblischer Ort, 21. türkischer Ehrentitel.

Bequem und unbequem.

Bin bequem ich, findest du,
In mir sitzend gute Ruh.
Wenn man andern Kopf mir gibt,
Gleich mein Wert sich ganz verschiebt:
Mancher hat sich schon verletzt,
Der sich jetzt in mich gesetzt,
Sei es bildlich oder wörtlich,
Nur der Schmerz bleibt meistens örtlich.

Vierfach.

Der Mensch, der lügt, wird es gar oft,
Wenn man ertappt ihn unverhofft.
Auch Ware wird's nach ein'ger Frist,
Die allzu lang auf Lager ist.
Mit Sachen tut man's dann und wann,
Die man nachher nicht finden kann.
Doch neu entfacht wird Dichters Mut,
Wenn man's mit seinen Werken tut.

Ein Rätselwort.

Mein Wort hat sieben Zeichen,
Davon sollst zwei du streichen.
Du glaubst, es bleiben fünfe stehn?
O nein, nur drei sind noch zu sehn,
Das erste rück' ans Ende fort,
Dann hast du elf, ganz ohne Wort.

Immer ruhig.

Das erste ruhet auf dem Haus,
Auch auf dem zweiten ruht man aus.
Wenn's Ganze krönt das neue Haus,
Ruh'n alle von der Arbeit aus.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1. Rolle, 4. Reh, 7. Ulan, 8. Wade, 9. Nab, 10. Rasen, 11. Faser, 14. Nagel, 17. Tenor, 19. Rodin, 21. Goa, 23. Uran, 24. Pisa, 25. Man, 26. Erker; — b) 1. Run, 2. Olaf, 3. Laban, 4. Ras, 5. Eden, 6. Henne, 8. Waren, 10. Regen, 12. Satin, 13. Amrum, 15. Logik, 16. Dora, 18. Rose, 20. Dan, 22. Aar.

Die dritte Silbe.

Eigen — Eigentum — Eigensinn — Eigenwille.

Der Geduldige.

Der Weg.

Ein Rätselwort.

Babel — Bibel.

Steigerung.

Zelt — Belt — Welt.

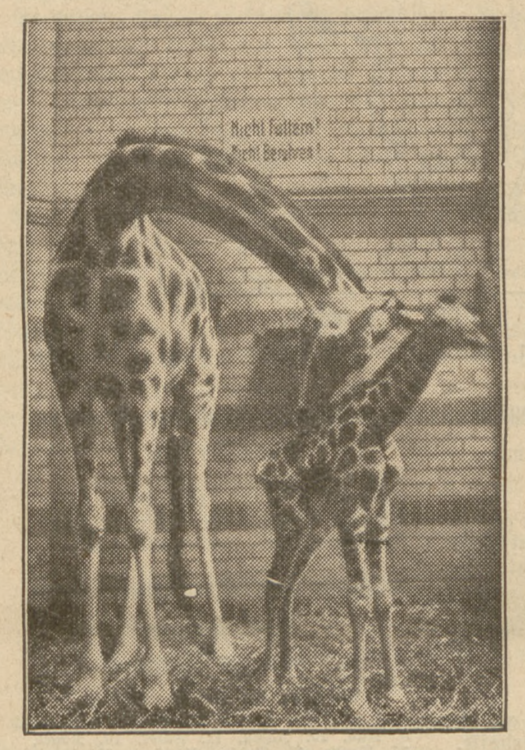
Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.



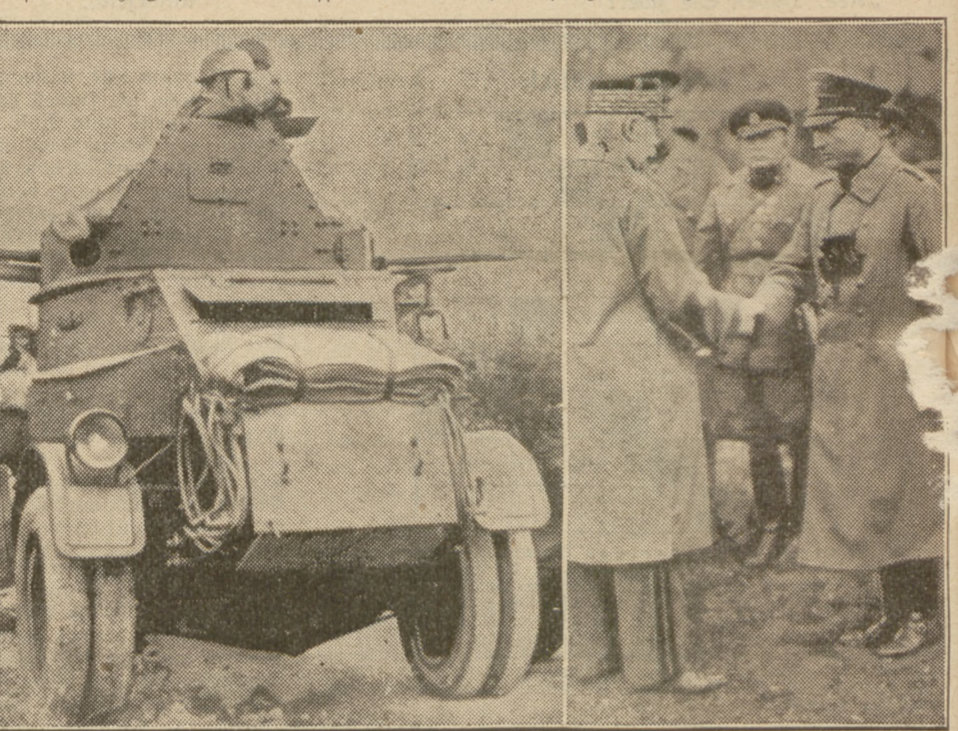


Oben links: **Die ersten Bilder vom Eisenbahnattentat in Charbin.** — Von dem schweren Banditenüberfall auf den Mandschu-Expreß der Strecke Charbin—Hsinking, bei dem bekanntlich dreizehn Personen auf scheußliche Weise ermordet, viele verletzt und zahlreiche entführt wurden, sind jetzt die ersten Bilder eingetroffen. Oben sieht man die Lokomotive des Nachtzuges, die mit solcher Wucht umstürzte, daß sich der Dampfdom vom Kessel löste. Das Bild unten zeigt zwei an dem Überfall beteiligte Banditen, die gefangengenommen werden konnten.

Oben rechts: **Kuchenbäcker auf der Straße in Peiping.** — Die chinesische Kochkunst wird von uns Europäern allzuleicht unterschätzt. Der Chinese liebt es, gut und delikat zu speisen. Seine Würzkunststücke sind Geheimnisse, um die ihn die vielseitigste europäische Köchin beneiden könnte. Dieses Bild zeigt einen chinesischen Kuchenbäcker in Peiping, wie er in den Straßen der Stadt häufig anzutreffen ist.



Unten links: **Ein freudiges Ereignis bei der Giraffenfamilie.** — Zum drittenmal innerhalb drei Jahren gelang im Berliner Zoo die glückliche Geburt eines Giraffenbabys. Unser Bild zeigt hier die Giraffenmama mit ihrem jungen Sprößling, der schon über eine recht respektable Größe verfügt. Bei der Schwierigkeit der Giraffenaufzucht in heimischen Zoologischen Gärten hat dieses freudige Ereignis die Berliner besonders freudig gestimmt.



Unten rechts: **Frankreichs diesjährige Herbstmanöver bei Besançon.** — Die großen französischen Herbstmanöver wurden soeben zur großen Zufriedenheit der Heeresleitung Frankreichs abgeschlossen. Auf unserem Bilde links sieht man einen schweren französischen Tankwagen während der Manöver. Rechts begrüßt Marschall Pétain die ausländischen Militärattachés, u. a. auch den deutschen Attaché General von Kuehlental.